

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 4

Artikel: Gotthelfs Wirken in Lützelflüh : Ansprache an die Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellervereins, gehalten am 4. Mai 1924 in der Kirche zu Lützelflüh
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotthelfs Wirken in Lützelflüh.

Ansprache an die Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellervereins,
gehalten am 4. Mai 1924 in der Kirche zu Lützelflüh

von Simon Gfeller.

Liebwärteri Wiitelüt!

Gottwillche in Lützelflüeh! Eue Bjuoch gilt zwar nid üs hütige Lützelflüejere. Wägen üjem schöne Chilchsturn u üjer prächtige neue Brügg wärit der allwäg nid uf Lützelflüeh cho. I zwynfle sogar, gäb ech die glänzigen Augli u rote Bäckli vo üsne nätte Gmischtechor=Töchtere hätti mögen i Gang bringe, mir alli zsäme hätti n ech vermuetlig chönne d'Schattshye miesche. Aber Lützelflüeh het e Magnet, wo stercher azieht, er heißt Jeremias Gotthelf.

U sym Grab u Dänkmal sy mer gftange, un es wär e leidi Sach, we syner Bruesgenosse wäglüsi, ohni syz geistliche Bild i der Erinnerung ufzfrüesche. Drum het mer der Vorstand vom Schweizerische Schriftstellerverein der Ustrag gäh, euch öppis vo däm z'brichte, wo Gotthälfi hie erläbt u ersträbt het. Neus wurden ech frili weni chönne säge, d'Garben uf däm Acher sy lengschte bungen u d'Fueder i d'Schüüre gfuehrt, es git bloß no der Halmräche z'zieh u Ähri ufzläse. Mi weiß bi ihm gradeinicht, woranne daß men ischt, er het nid hingerem Türli g'ghet u isch ke Tuggemüüsler gsi. Wie n e Flueh steit er do, es Gütterli voll Tinten oder Druckerschwerzi chehrt ne nid um u schwemmt ne nid wäg.

Uf Lützelflüeh ischt er anno 1831 cho als Vikari. Vorhär het er scho z'Ugistorf bi sym Vater, z'Herzogenbuchsi un es Zhtli z'Bärn der Vikari gmacht. Hie z'Lützelflüeh het er du nümme lang bruuehe Vikari z'sy. Scho im Johr druf ischt er Pfarrer worde, u no einischt es Johr speter het er mit der Tochter vom Bärner Profässer Zeender en eigete Husstand gründet u syz Schiffli für Läbeszht am Ammestrand fescht verankeret. Es mueß ihmz schynz nid ganz schlächt chönne ha z'Lützelflüeh, süscht hätt er wohlöppen einischt glüpft für wyterich, e Tür wär ihm no a mängem angeren Ort usgange. Aber Lützelflüeh ischt ihm guet gnue gsi. Scho wo n er no e Bueb gsi ischt, het er groösi Freud gha am Buure u ufem Pfruendland vo sym Vater sälber wacker ghulfe pure. Drum het er e Bigriß ubercho, was Härdwärche heißt u i üser Purgäget vo Ufang a feschte Boden unger de Füesze gspürt u z'grächtem chönnen erwarme. Wäm lacheti nid s'Härz, we n er uber d'Waldhuusacheren uf geit u gjeht, wie n es dert Sache git, Gwächs, Härdöpfel u Gras chneuteuf? U mit de Lüten isch' au uszcho. Im Ammethal het es no wärchigi, husligi, bravi Purelüt u de nid weneli. Es git Familie, wo sit Hunderte vo Johren uf ihrne Güetere asäzig sy u pure, daß 's e Freud ischt. Mi seit würklig nid z'viel, we me vomene Purenadel redt. I dene patrizische Hüjere het si de au en alti, gueti Purekultur erhalten u wyter vererbt, e Kultur, wo mängs Neumödische der-

näbe schitter u windig usgseht. U fettigne urchige, wurzelächte Purelüte het Gotthälf wohl gläbt u gärn vonne glehrt, viel vo syne Gidanke sy alti Ammethaler-Puregidanke. Er het gradeiniicht gseh, daß do n e wahre Guldschaz vo eifacher aber erprobter Läbeswysheit vorhangen ischt, wo no chum öpper drus gschöpft het.

Der Ammethaler het aber nid nume Füüsch zu Wärdche, er cha au no d'Häng zsämecha zum Bäte. 's Landvolch isch no gläubig u het Ehrfurcht vor allem Heilige, nid nume der Bode het e teufe Grund. Das mueß em Gotthälf au gfalla ha, är sälber ischt jo n e Prezhfige gsi. Drum het er möge bhynne bhbe, we n er scho uf der angere Synte het müesse gseh, wie 's Ungsüfer zuenimmt u d'Wurm i aller Strengi am Holz gnage. Mer isch nun frili nid der Mann gsi, wo fettigs het chönne lo hötschele u mit verschränkten Arme zueluege. Er het prediget dergäge u nidergha, was er möge het. Die Wäng do wüßti öppis zbrichte, we si rede chönnti, sie heis allwäg mängisch gseh schynne u ghöre chlepf. Aber es het ihm zweni bschosse, er hätt gärn besser möge hälfe. Bsungerbar hei ne die arme Ching duuret, tel vonne hei grüßli es böß's Berding gha. Drum het er schi mit guete Fründe zsämeto u d'Armenastalt Trachselwald gründet, sie ischt ihm syr Läbelang am Härze g'läge u het ihm viel Freud gmacht.

Derno het er asoh Büecher schrybe. Dert het er de no ungschinerter dörfen userede weder ufem Chanzel u ischt uberich Land ewägg ghört worde. Zufigergattig het si bh n ihm agsamlet gha. Wie n e Wald ischt er gsi, wo alli Kägetröpfli uffugt, alli Sunnestralen u Lüftli uffoht. Jez het wieder müesse vürebäche, was ihm vo allne Syten isch zuegströmt gsi. Un es isch vüebroche u het gschuemet wie n e Wildbach, wo alli Brüggli furtnimmt. „Purespiegel“ het syhs erschte Buech gheisse, u därung het nid bloß es Müüßli im Papier gnuschet, es ischt e teufe Schnitt i 's läbige Fleisch gsi, wo mängem wehto het. Gotthälf sälber seit, er heig numen afe der Acher gstruucht, wo de speter no teufer müeß gfare sy. Vo denn a isch der Flueg bständig i der Fuhre glüffe, u wär nid am besseren Aug bling gsi ischt, het gmerkt, daß einen i der Geize steit, wo d'Häng am Arm het un e Fuuscht cha mache zum Drhhaue.

Zur nechste Schrift het ihm d'Amme der Stoff glieferet u gratis. „D'Wassernot“ het er sche tauft, un es Meischerstuck isch drus worde. Derno sy angeri Nöt a d'Keie cho: D'Schuelnot, d'Branntewynnot, d'Dienstbotennot, d'Armenot u d'Kurpfuscherei, gäng hätt er mögen e Nothälfer sy. Syni Büecher alli sy Gütter voll Tokterzüg für irget e müeschte, gefährliche Bräschte. Alli Säftli het er zsämegsuecht, für de Lüte 's Härz zstärke, u i kem Gutter het 's Chrütli Religion dörfen fähle, es isch syhs vürnämschte Toktermittel gsi. Er het mängisch e bitter-süezi Chuscht gha, sy Tokterzüg, u mänge het ab syne Pülberline müesse pfpfe. Aber vielne het er doch agschlage, sie hei gspürt, daß es Ruschtig ischt, wo agrnft u Dte macht. So sy syner Prachtsbüecher worde: Der Schumeischer, der Ueli, 's Annebäbi, 's Käthi, Gäld u Geischt, d'Chäseri i der Behfreud, der Schuldepuur u. s. w. Derzue e ganzi Keie chürzeri

Gschichten u Sage, vo der schönste, wo mer hei. Im ganze het er innert 18 Johre öppe 24 Bänd gschribe, e Fruchtbarkeit sondergliche.

D'Zyt erlaubt mer nid, Blatt um Blatt uberz'lege, i darf numen e Griff uf 's Ganze tue. Was Gotthälfs Buecher uszeichnet, ischt: En unerhörti Füllli, en unererschöpfliche Reichtum. D'Gedanke blüege drinne, wie d'Chirschbäum u d'Säubluemmen im Meie, sie ribsen enangere schier gar Bläken ab. U de läbig Wättere, sie schwärmen us wie d'Chüehli byr Alpfahrt u glöggele u hörnere gägen ein. Frili söll me de nid öppe meine, es gang gäng schön bolzgrad furt u schnuerstracks gäge der Hütte zue. We de im Mätteli näbezuehen e fastige Grasbösch winkt, wird er de abgweidet, gangs linggs oder rächts näbenusen u chöm men e Stung früeher oder speter a's Ort. I für mi hätt ihms gwünd nid zürnt, we n er dickicht scho chly besser zuehegwehrt hätt u meh uf der höhe Stroß bliebe wär. Nametlig we me no jung ischt, hätt me lieber uf Rütche. Es nähm ein drum de afe wunger, gäb nid öppen amene sunnige Pörtli paar Hochzytblüemli wiechji. Wird me de elter u bidächtiger, so ergugget me de ungerwägs mängs Ärdbeeriblägli u mäng prächtigen Usblick, wo n es ji wohl derwärt ischt, es Rüngli derby blybe z'stoh.

's Wunderbarste vo allem aber sy Gotthälfs Gestalte, Gestalte, daß men alls angere drab vergißt, Gestalte vore Naturtreui u Läbesächttheit, wie sie au i der große Wältk-literatur nid dick vorchöme. Das isch de nid nume so gstabeligi, abgmödeleti Littibabiruschtig mit Sagspönen im Vyh. Die hei de Bluet i den Odere u Gleich i de Gliedere, 's Hätz chlopset ne, sie schnuppe, sie läbe. Sie läbe, mi ma sen arüehre, wo me will, dürhar gspürt me möntschligi Vermi. Däich me so an es Annebäbi Fowäger, milionen abenangere, was das für n e Klumpe vo Liebi, Güeti, Muertertreui, Sälbsichtsucht u Regiersucht ischt! U wie durenangere ghnüttet u ghüechlet, 's Hoor steit ein mängisch fasch z'Bärg, wie n es rede cha! Oder lue me, wie n er ere Base-Mueter ihres Chummerhätz erliest oder eme junge Meitschi ih's Tanzsunndihätzli uspackt! Oder lue me, wie n er amen alte wunderlige Brittijoggeli syner Müüsehöhler abdeckt u derby Truurigs u Luschtigs wärklig durenangere mäscheret! En Ahung ischt er gsi, mi chas nid angerich säge, en Upickel! Er het e wunderbari Sähergab gha für alls, was ire Möntscheseel vorgeit, en uberlägene Läbesverstang un e Sachkenntnis bis i 's hingerichte Eggeli hhe. Wen i euch, ihr Damen u Here, nume chönnt klar mache, wie me das gspürt, we me sälber Ammethaler ischt u d'Augen au nid gäng het zuegha! Dir gspürst gwüß au, daß er treu u wahr gschilderet het, aber mir, wo vom gliche Bluet i den Odere hei, gspüres nid bloß, mir sy dervo erschütteret, ubermeltiget! Es düecht ein, es sött nid möntschemügli sy, daß men ein däwäg i die hingerichte Hätzfalte chönnt hhezündte. Es ischt aber au numen ein mügli, wo mit heißer Liebi a ihm Land u syne Güte hanget. Gotthälf isch mit jedem Hätzschlag Bärner gsi, drum het er jede Hätzschlag vom Bärnervolch verstangen u gwüßt z'düte.

Es wär ihm au chum so grote, wen er nid hätt d'Volksprach z'Chre

zoge, die Sprach, wo ungerem Wärdholz errunnen icht u all Tag früsch Schüßlige trybt. Gotthälz het gspürt, daß mit der Sprach 's geischtige Wäse u Gfuehlsläbe vom Bärner so verwachsen icht, daß me 's fasch nid derwo cha löse. Drum het er syner Gidanken i der Bärnertracht lo ufmarschiere, au syß Schriftdütsch treit der Heimetschyn i der Buese, es icht i der Hauptjach ubertreiti Mundart. Aber guets Bärndütsch ubersetze het e Nase. U den eifachschte Wändunge hafte Gfuehlswärte, womängisch fasch nid z'fasse sy. Es schwinge syhi Ober- u Ungertön mit, wo de liecht verstumme, wo der Ubersetzer syr Sach nid gwachsen icht. Was vorhär warm u fründtlig tönt het, klingt de chalt u frönd, d'Bluemme het der Duft verlore, der rotbackig Spfel icht de nume men e düre Schniz.

We Gotthälz gschriebe het syh ihm d'Gidanke cho z'trohle, sie hei ne schier h'gäscheret. Drum het er de nid derwyl gha, e Halbftung amene Sägli z'niggelen u z'paggel. Drum het er de d'Fädere lo znye, wie n es si preicht het u Ehrut u Rüebe dürenangere gfüit. Das ma n e Schönheitsfähler sy, zuegäh. Mängen angere het syner Chacheli u Blättli schöner g'rundet u zierliger agmole, aber kenen im Schwyzerland het die teußer Lättgruebe gha. U eis Schöne hei Gotthälz's Schriften emel de: Sie schweizele nid, mi gseht nid bständig eine hinger zuehe, wo si bäumelet u mit Pyschten u Pärschen um der Tuffiggottswillen öppis schuderhaft Gschids wett büreporze. Z'hampfelewys wie n e Berschwänder wirft er syner Chörner us; es het nüt z'säge, wo eini dernäbe geit, er het ere no gnue, e ganze Spycher voll. U schrybe tuet er wie 's ihm gfallt, u wen es läz wär. „Da war nicht Kraut und Unkraut durcheinander, sondern kein Unkraut.“ Wär dörfst hüt no so öppis us der Fädere loh? U doch hätti mir Hüttige no viel von ihm z'lehre, nametlig die wo Mundart schryben u meine, es tüeis scho, wo me chly Stroße dräck u Steine zsämeghrauet heig. Gwüß het er au sy Freud dranne, wo 's tätcht, wie n e nassi Hang ufeme blutte Hingergschir, hundert saftige Chraftstelle chönnt men us syne Wärfen useschrybe. Aber dernäbe zieht er de au viel stilli, heimeligi Blüemli ufem Verborgene u macht dermit es Guggernäschli für syner Dichtereier, er chnopplet de nid der ganz Tag mitem Tröschlegel.

Gwöhnlia rächnet me Gotthälz zu de Realische. Er icht au en unbistächlige Realischt, solang er derby blybt, 's Bolch z'schildere. Aber wichtiger icht ihm gsi, em Bolch z'hälfen u 's z'erzieh. Daß d'Runsch u nametlig d'Schriiftstellerei das dörf u söll, icht für ihn ke Frog gsi. We men ihm das hätt wellen abstrichte, wär er ein mit der stachligische Dörneichten ubersch Zysferblatt gfare. U wen er de het welle zeige, was schön u guet syg, icht' ihm de nid drufab cho, uber d'Wirkligkeit us z'goh. Denzemol het er schi de nid gschoche, a syne Gestalte die Operation uszfuehre, wo der Gärtner am Wildrosstamm oder Baumwildlig vornimmt. Er sezt ne n es Edelaug h oder stuzt mit chrestigem Schnitt die wildi Chronen zrug u zweiet Fruchtriser druf. Derby weiß er aber gnau, was zur Ungerlag paßt u muetet ere nid zue, artfröndi Kuschtig i 's Saft z'bringe. Was i syne Gestalte läbt u schlummeret, ohni

daß sie Wort fungi, fürsch z'jäge oder Glägeheit, fürsch z'zeige, loht er de zum Vorjchn cho u si erwahre. Der Dichter u Pfarer liniert ne de d'Heft u redt für sche, er kümmeret si de nümnen ängschtlig drum, gäbs en Augeblick uber ihre Bildungsstand u Erfahrungskreis usgang. Settig Gestalte in Peter Chäjer, der Bodepuur, Rätthi, Anneli u Hansli i „Gäld u Geischt“ u angeri meh, un es wär nid schwär ne nohezgoh u die Veredlungsstellen uszwysse. Gotthälf het derby wohl gmüßt, was er macht u was es erlyde ma, un es wär e Torheit z'bihaupte, nume d'Holzöpffel u die unzweiete Chirschi ingi öppis nutz. Kes Beijeli treit Hun'g i d'Zälle, ohni vo ihm Saft derzue z'tue, worum jött den e Dichter nid dörfe? Verdräiter weder es Geißhorn müeßt in, wär ihm das wett wehre.

Es schynt, daß sogar em Gotthälf die realischtschi Chlynmalerei z'zhtewys gnüegelet heig. De nimmt er de der Vorjchtebänjel, tunft ne teuf i d'Farb u haut i paar Zügen e Gwaltskärli ahe, wie der Hagel-hans im Blichloch oder der Jeger Wehrdi. Aber au die hei no gäng Platz i de Hose u stöh mit feschte Füeßen uf Ammethalerbode.

Wunderbar isch Gotthälf's Gab, us weneli viel z'mache. Zieht er ame Fädeli, so hanget e Wält dranne, errecht er es Zweigli, so ruuschet ihm e Wald uf, fällt ihm es Tautröpfli uf d'Hang, so spieget si drinne der ganz Himmel ab. Wie hätzlig eifacht isch der Rahme bi allne syne Büechere! Aber de fahrt er i d'Höhi u Teufi, u kes Fläckli innert em Rahme blybt tod, es gruenet u blüeit drin wie imene Gärtli. Gähnt ihm es Rätthimuetterli miteme Zwängbuebli a der Hang, derzue es wyßes un es schwarzes Huehn, es Flachspläckli un es Händöpfelacherli, un er führet ech uber alli irdische Freudebärgli u dür alli Jammerthäler zmitts in es guldig's Paradies nye — u de grad in es zweutuufsig-guldigs. U we n es de zum Verzwyflen ischt u me meint, jez in niene ke Heiteri u ke Uswäg meh, tuet er mit syne gwaltige Hänge der Himmel usenangere u loht Wienecht'slicht druber ahe risle, bis alls Leid verflärt u still worden ischt. U wär de gäng no meint, Gotthälf in ke rächte Rünschler gsi, wil er schi um gschriebni Runschtrege weni kümmeret het, soll de einisch druß achte, wie n ersch agrnßt, wen er a 's Höchschten u Heiligichte rüehrt, wie Ihs u zart er de vorgeit, wie n er ke faltische Ton, ke brüeligi Farb loht drycho, wie n er die schlichtische aber gfülltsichte Wörter suecht, alls Höhlen u Lääre mydet, u wie n er ein de z'Bode jätet u 's Augewasserc macht z'rünne!

Aber er het jo nid emol es Bärli chönne mache, was doch hürmehi schier en jederi Chindergärtnerer zwägbringet! Ach Gott, we eine jettig Matte het z'heue u sövel Fueder nyeztue, chan er nid miteme Blüemli im Chnopfloch oder miteme Meieli i der Hang i der Wält umepflampele. Glaubt men öppe, eine mitere jettige Riesefantasia, miteme jettige Fүүr-brand vo Gfuehle, miteme jettige Urwald vo Wörttere u notabeni miteme Sitzläder, wo für 24 Bänd het möge g'recke, hätt nid au es paar Bärli chönne vüredrücke, wes ihm wär drum gsi! Wär das glaubt, cha no nid e Chilchsturn vore Zibelehülltschän ungerischeide!

Für Ihs Guetmeine het er telwys schlächte Dank g'ärnet. D'Pure hei si nid chönne dry schicke, daß er ihrer Fähler het i d'Büecher to. Sie

hei u ihm vürgha, er verbrüeli der Purestang i der ganze Wält ume u gmeint, er well se numen usföpple. Es ischt es kläglics, klägligs Mißverständnis gsi. Ihm het jo der Puur als der wahre Mönstich gulte, unger de Pure het er no Manne junge. Immer u stets het er die natürliche Gschydheit i Schutz gnoh gägenuber allem bloße Sackzeichner- u Kopischtetum. Das vo der Mueter här het er wyt höher gschetzt, weder das vom Schumeischter här.

Natürlich het ihm au ihs hitzige Politijiere viel Wasser abgreiset. Der Gägner het er nid gnue chönne chlöpfe u däm sy Wösch numen im Südeltrögli z'linge to u mängi scharpfi Lauge druberab greiset. Derfür het er au wieder uf's Dach ubercho. Mi het ihm sy politisch Frontveränderung vorgworfe. Mi het aber derby uberseh, daß er nid alleini isch d'schuld gsi, we si der Abstand zwüschen ihm u synen ehemalige Fründe verbreiteret het. Drüßger Liberali u sächsevierzger Radikali sy au wußi u gälbi Rüepli, u die gälbe rötele scho fei e chly. Bi jeder politische Worglete schwümmen öppen au Spreuer obedruffe, u d'Bärner Regierig het nid gäng e gfelligi Gang gha im Besze vo wichtigen Ämtere. Drum isch Gotthälz nid bsungersich guet z'spräche gsi uf sy Obrigkeit, un es het de chönne vorcho, daß er ihres Bättagsmandat zwar vorgläse het, aber derno an e Wusch drückt u is Chänzeli ahegschlage.

Jez sy die Kampfzhte verby, mir chöi 's Hun'g ufem Ankebock stryche, d'Bejistiche sy nümme z'schühe. Es cha jo en jedere däiche, sy Stand heig Gotthälz zwar echly ubertriebe düreghächlet, aber derfür heig er emel de allnen angere 's Mösch au gar hagels toll puht.

Gotthälz's Büecher sötti i kem bessere Huus fähle. Wen i Meischter wär, dörfst mer im Kanton Bärn te Lehrer oder Pfarer amtiere, au niemmer Gemeindsprezidant oder Großrat wärde, bis er schi usgwysse hätt, daß er flyßig Gotthälz gstudiert heig. Syner Wärf sy die beschti bärnisch Volks- u Heimatkund. U we mes derzue brung, daß sie a Länge Winterobe au am Puren- u Chnächtetisch gläsen u düreghoch wurdi, wär das e Volkshochschuel, wo vielicht so viel abtrieb, wie die paketwysi Abgab vo wüßschafftlichen Abfällen i allergattig Kurse. So gar de Schriftstellere schadti e währschafte Biß vo Gotthälz's Purebrot nüt, we sie si am Hamjun u Dostojewski uberässe hei, es sterkti ne d'Mannekraft. Allne Güte täte sie guet, die Büecher. D'Schueh tuet me vo Zyt zu Zyt zum Schuehmacher, loht e Leischt dry schloh u se u uswyte, so täti ein Gotthälz's Büecher 's Härz uswyte. Mi weiß nume no gäng zweni, was für n e Schatz me het anne. We's schönichte Dorf im Ammethal tät verbrönne, wärsch en erschrocklige Schade, wo ein furchtbar leid tät, aber er wär z'erseke. We Gotthälz's Wärf ujem dütsche Schrifttum täti verschwinde, chönnt niemmer uf der ganze Wält der Schaden erseke. Nume sött me sen au aschaffe, läsen u bihärzige u 's guete drinnen i Tat umseke. Das wär de no der besser Dank füre Verfasser, weder das Denkmal do a der Stroß uje. — Dermit will i schließe, es ischt im Ammethal der Bruuch z'schwyge, gab me nüt me weiß.